



ISSN 1861-9746

61. JAHRGANG – NOVEMBER 2010 – Nr. 11

Verkaufspreis: 2,50 Euro

H 6114

Schlesischer Gottesfreund

NACHRICHTEN UND BEITRÄGE AUS DEM EVANGELISCHEN SCHLESIEN



Wiesbaden war am ersten Oktoberwochenende Ort der Jubiläumsfeierlichkeiten der Gemeinschaft evangelischer Schlesier. Diese Ausgabe berichtet ausführlich darüber. Das Titelbild zeigt die als "Nassauer Landesdom" von Carl Boos zwischen 1853 und 1863 erbaute evangelische Marktkirche.

Foto: ANN

GEISTLICHES WORT	S. 162	Zum "60." 60 Hunderter	S. 167	MELDUNGEN	
60 JAHRE GEMEINSCHAFT EVANGELISCHER SCHLESIER		Das Geburtstagsgeschenk zum Jubiläum	S. 167	Es muß etwas getan werden!	S. 172
Ein bewegendes Erlebnis	S. 163	Der Segen liegt im Geben	S. 168	Martin Herche neuer Generalsuperintendent im Sprengel Görlitz	S. 173
Dankbarer Rückblick	S. 164	BEITRÄGE		TERMINE/VERANSTALTUNGEN	S. 174
Was sonst noch geschah?	S. 165	... die Stätte		AUS DER LESERGEMEINDE	S. 174
Ehrennadel der Gemeinschaft ev. Schlesier verliehen	S. 166	DEINES Hauses ...	S. 170	EMPFEHLUNG	S. 176

Begegnungen

Alles wirkliche Leben ist Begegnung, sagte treffend Martin Buber. Wenn wir an anregende Erlebnisse denken, oder auch an sehr belastende Erfahrungen, dann erinnern wir uns an Begegnungen unterschiedlichster Art. Das erleben wir nicht nur mit Menschen, sondern auch an eindrücklichen Orten oder auch in der Musik. Wer eine Stadt oder ein Land kennen lernen will, der muß genau hinschauen, Geräusche und Gerüche auf sich wirken lassen, und den dort lebenden Menschen begegnen. So begegnen wir den uns unbekanntem Ländern und Städten. Für mich verbinden sich Begegnungen und schöne Zeiten mit Gesprächen und bereichernden Stunden im Kreis von angenehmen Menschen. Zurecht können wir sagen: "Alles wirkliche Leben ist Begegnung".

Unser Jubiläumsfest "60 Jahre Gemeinschaft evangelischer Schlesier" Anfang Oktober in Wiesbaden hat uns auch Begegnungen mit unserer vergangenen Zeit und uns vertrauten Weggefährten gebracht. Begegnungen mit guten Erinnerungen, aber auch an solche, die oft schmerzhaft erlebt wurden auf der Flucht oder während der Vertreibung und in belastender Weise beim Ankommen in der neuen "Heimat". Diese "Begegnungen" mit dem Zurückliegenden fällt uns leichter, wenn wir mit denen zusammen sind, die ein ähnliches Schicksal erlebt haben. Im Zusammensein, im Erzählen, mit vertrauten Menschen können wir in der gemeinsamen Rückschau leichter belastende Erfahrungen beiseite legen und uns neuen Bereichen zuwenden. Dieses Jubiläumsfest war eine solche ermutigende Begegnung.

Begegnungen mit unseren uns belastenden Erinnerungen ermutigen uns diese anzuschauen, und wir erkennen darin neue Sichtweisen, die das Leben bereichert, auch wenn es schmerzt. Menschen, die sich auf Lebensrückblicke einlassen, sind aufgeschlossener und dem jetzigen Leben gegenüber zugewandter. Wenn es uns gelingt, das gelebte Leben als wirklich eigenes Leben anzunehmen, werden wir in all den belastenden Begegnungen Bewahrungen erkennen, die uns geschenkt wurden, und auch Bewahrungen sehen, die unausweichlich durchzustehen waren und nun Ermutigung sind, die das Jetzt und Hier zuversichtlicher macht.

Begegnungen aber bedürfen des Gesprächs mit Zuhören und Erzählen. Verständige und einfühlsame Menschen zu

finden, das wünschen wir uns. Man fühlt sich verstanden, wenn man in seinem Selbstverständnis wahrgenommen und auch ernst genommen wird. Für uns, auch uns älteren Menschen ist es wichtig, wenn sich jüngere Menschen, oder auch unsere Familienangehörigen für uns und unser Leben interessieren. Wer kennt nicht Begegnungen, wo wir von anderen Menschen nicht verstanden oder in unserem So-Gewordensein überhaupt nicht akzeptiert werden. Natürlich hat das hat viele Gründe, die auch in mir liegen können. Verstandenwerden, diese Erwartung und Sehnsucht bleibt. Alleinsein, Verbitterung, depressive Stimmungen. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an das Doppelgebot der Liebe: "... liebe deinen Nächsten, wie dich selbst." Wer sich selbst nicht "lieben" kann, vielleicht wäre es treffender zu sagen, wer sich mit seinem Leben nicht versöhnt ist, der kann auch den Nächsten nicht liebend und versöhnlich begegnen. Es ist die Chance für mich, meine eigene Lebensgeschichte anzunehmen und darin eine Aussöhnung zu erfahren. So mit dem eigenen Leben versöhnte Menschen können sich lebenswürdiger in Begegnungen mit anderen verhalten, wohlwollend zuhören und ermutigen, können den Standpunkt des anderen gelten lassen. Wir reden doch miteinander, weil wir unterschiedliche Erfahrungen und Ansichten haben. Besserwisser sind unangenehme Menschen, ihnen kann man im Grunde nicht in respektvoller Weise begegnen. Wir begegnen einander, weil wir aufeinander angewiesen sind. Wer redet oder sich auch schriftlich äußert, der will etwas mitteilen, der will verstanden und respektiert werden, auch wenn die Standpunkte weit auseinander liegen.

Das Bedürfnis nach Begegnungen und im Verstandenwerden die Bedeutung des eigenen Daseins erfahren, das treibt viele um. Nachdenkliche Menschen leben bewußter, denn sie versuchen ihr Leben mit all den zugemuteten Erfahrungen zu verstehen und ermutigend einzuordnen. Vieles kann man nicht beeinflussen, aber man muß das anvertraute Leben in einer so geprägten Zeit – in der einmaligen Geschichte mit großen Umwälzungen und Chancen – lebenswert gestalten. Da helfen uns gute Begegnungen mit Menschen und mit der Bibel.

Da hilft mir die Begegnung mit biblischen Aussagen, die glaubende Menschen an uns weitergaben. Auch sie haben lange Zeit vor uns ihr eigenes Leben in der unverfüg-

baren Geschichte zuversichtlich gestaltet, und zwar unter schwierigsten und manchmal ausweglosen Lebensproblemen. Was mag der Psalmbeter für Schweres erlebt haben, und wie hat er die Nähe Gottes hilfreich erfahren, wenn er betet? *“...und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir...”* (Ps. 23) Die Vergeßlichkeit und Undankbarkeit werden hier mahnend angesprochen: *“Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was ER dir Gutes getan hat...”* (Ps.103) Sich ausgegrenzt fühlen, Einsamkeit, Alleinsein, das alles kennt der auferstandene Christus und verheißt: *“Und siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende”*. (Mt. 28,20) Zukunftsangst, Ungerechtigkeit, Gewalt und Egoismus, die

darüber erschrockene Jünger tröstet Jesus: *“In der Welt habe ihr Angst; aber seid getrost, ich habe diese Welt überwunden.”*(Joh. 16,33)

Jeder von uns wird in der Bibel oder in Gesprächen mit reifen Menschen ermutigende Zusagen gefunden oder gehört haben, die uns hilfreich durch das Leben begleiten. Solche Ermutigungen machen uns offen für die vor uns liegende Zeit. Wer bereichernde Begegnungen erlebt hat, der erinnert sich gerne an Menschen und Gespräche, auch an vertraute Orte. Im Zusammenspiel aller möglichen Begegnungsformen werden wir unseren Lebensanordnungen Sinn und Bedeutung geben. So ist es: Alles wirkliche Leben ist Begegnung! Georg Burkert <

Ein bewegendes Erlebnis

Über die Tagung des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte

MANFRED BÜNGER

Daß über eine kirchengeschichtliche Fachtagung die Überschrift “ein bewegendes Erlebnis” gesetzt werden kann, ist schon für sich eine bemerkenswerte Aussage. Also offensichtlich nicht nur ein trockener wissenschaftlicher Austausch über längst in die Geschichte abgeschobene Ereignisse, sondern viel persönlich Bewegendes in diesen Tagen vom 29. September bis 1. Oktober 2010 in Wiesbaden.

Es ist für uns alle eine solche Selbstverständlichkeit, daß wir es fast vergessen haben: das Bewußtsein, daß wir in unserem Leben in eine bestimmte Geschichte eingebunden sind, gehört zu unserem Menschsein unverzichtbar hinzu. Wir sind eben nicht nur das Produkt unserer Erbanlagen, sondern werden mindestens ebenso durch unsere Lebensgeschichte geprägt. Um uns selbst zu verstehen, ist darum immer wieder die Rückbesinnung auf unsere Geschichte notwendig. Das gilt für uns Einzelpersonen, aber auch für das ganze Volk und die Kirche.

Deshalb bemüht sich der Verein für schlesische Kirchengeschichte, mit seiner Arbeit das Wissen um die Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens zu bewahren. Zugleich versucht er auch, sie in ihrer polnischen Gegenwart zu begleiten und Brücken zwischen beidem zu bauen und zu begehen.

Die diesjährige Tagung stand unter dem Thema “Der deutsche Nachkriegsprotestantismus und die Vertriebenen – offene Fragen.” Es mußte aus der Sicht des Erlebens der Vertriebenen ebenso wie unter Berücksichtigung der Probleme der aufnehmenden Kirchen und Gemeinden betrachtet werden.

Es war auch nach über sechs Jahrzehnten noch bewegend, von den Schicksalen derer zu hören, die innerhalb weniger Stunden alles verlassen mußten, was ihr Leben bisher ausgemacht hatte, kaum mit dem nötigsten Handgepäck. Viele der zwölf bis 15 Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen kamen auf dem Wege um, nicht zuletzt Kinder. Dieses schwere Schicksal wurde auch für ihr Verhältnis zum Glauben wichtig. Während die einen frag-

ten: “Wie kann Gott so etwas zulassen? Gibt es ihn überhaupt?”, fanden andere gerade in ihrem Vertrauen auf die Liebe Gottes den Halt und die Kraft, mit ihrem schweren Schicksal fertig zu werden.

Als sie dann in überfüllten Zügen oder langen Trecks in Mittel- und Westdeutschland ankamen, waren sie vielfach auch nicht willkommen. Auch das kann man verstehen, wenn man bedenkt, daß auch die Einheimischen unter dem Krieg gelitten hatten. Auch sie waren oft nur mit dem nötigsten versorgt. Und dann eine so große Zahl von Menschen, die zunächst einmal überleben und ein Dach über dem Kopf haben wollten.

Auch für die Kirchen war die Ankunft der Heimatvertriebenen eine übergroße Aufgabe. Zunächst war ja auch gar nicht klar, ob sie bleiben oder nach einigen Monaten wieder in ihre Heimat zurückkehren würden. Mit der Gründung des Evangelischen Hilfswerks versuchten die Kirchen die größte Not in den Griff zu bekommen. Erst in den fünfziger Jahren, als das Aufbauprogramm erfolgreich war, konnten viele der Vertriebenen eine Bleibe und Existenzmöglichkeit finden.

Damals wurde es aber zugleich immer unwahrscheinlicher, daß es eine Rückkehr in die alte Heimat geben könnte. Dem trug dann auch 1965 die sogenannte “Ostdenkschrift” der EKD Rechnung, der es vor allem darauf ankam, die Erhaltung des Friedens zu sichern. Viele der Flüchtlinge und Vertriebenen fühlten sich in ihr nicht gerecht berücksichtigt. Pfarrer Dr. Christian-Erdmann Schott berichtete in seinem Vortrag über die Schwierigkeiten der Vertriebenen, sich in ihren neuen Gemeinden einzuleben. Trotzdem haben sich manche schon bald in ihnen eingebracht und sind wertvolle Mitarbeiter geworden. Auch haben vielfach die “Ostpfarer” in den aufnehmenden Landeskirchen den durch den Krieg wie durch die Flüchtlingsströme verursachten Pfarrermangel lindern helfen. Auch wurde durch die Vertriebenen die landsmannschaftliche wie die konfessionelle Abgeschlossenheit der durch eine ökumenische Weite überwunden. Sehr eindrücklich schil-

derte Landespfarrer i.R. Dr. Hans-Ulrich Minke diese Anfangssituation in der Oldenburgischen Landeskirche.

Den in Schlesien eingewiesenen Polen ging es anfangs auch nicht gut. Auch sie waren anfangs schlecht versorgt und wußten nicht, wie es weitergehen sollte. Dabei hatten es die evangelischen Polen besonders schwer. Weil die vertriebenen Deutschen, vor allem in Niederschlesien, zum großen Teil evangelisch waren, wurden die evangelischen Polen mit den damals verhaßten Deutschen in einen Topf



Pfarrer i.R. Dr. Christian-Erdmann Schott im Gespräch mit dem neugewählten Vorsitzenden des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte Superintendent Dr. Thomas Koppehl.

Und zusammen mit dem Verein für schlesische Kirchengeschichte sucht sie die historischen Zusammenhänge zu bewahren.

Das ist freilich auch im Blick auf den "Westen" notwendig, der die evangelischen Schlesier aufgenommen hat. So war es bei der Tagung in Wiesbaden besonders erfreulich und auch besonders wichtig, daß mit Frau Professorin Dorothea Wendebourg, Berlin, und Frau Dr. Claudia Lepp, München, sich zwei Vertreterinnen der jüngeren Generation in sachkundigen Vorträgen um diese Thematik bemühten. Ihre Themen: "Wie ging die EKD mit den Vertriebenen um?" und: "Die EKD-Denkschrift zur Lage der Vertriebenen".

Berichte aus der "schlesischen Oberlausitz" (Superintendent Dr. Koppehl, Niesky) und von der "Stiftung evangelisches Schlesien (Frau Oberkirchenrätin Kempgen, Görlitz) rundeten das Bild ab.

Und schließlich fand auch eine Mitgliederversammlung des Verein für Schlesische Kirchengeschichte statt. In ihr wurde an Stelle des aus Altersgründen nach zwanzig Jahren zurücktretenden Pfarrers Dr. Christian-Erdmann Schott Superintendent Dr. Thomas Koppehl einstimmig zum neuen Vereinsvorsitzenden gewählt. Er wünscht sich ebenso sehr die Treue der bisherigen Mitglieder und Mitarbeiter wie den "Zuwachs" aus der nächsten Generation der selbst nicht mehr Vertriebenen – Schlesier wie Nicht-Schlesier –, die das Wissen um den Beitrag der (Kirchen-)Geschichte Schlesiens zur deutschen und europäischen Geschichte weitertragen, weiter erforschen.

geworfen. Das erschwerte ihnen den Aufbau evangelisch-lutherischer Gemeinden in ihrer neuen Heimat. So war es dann für sie hilfreich, als deutsche evangelische Christen im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts begannen, ihre Heimat zu besuchen und ihnen Hilfe bei der Erhaltung ihrer Kirchen und der Gemeindegarbeit zu bringen.

Die Gemeinschaft evg. Schlesier war von Anfang an am Brückenbau zwischen Deutschen und Polen beteiligt und sieht auch heute darin eine ihrer wesentlichen Aufgaben.

Dazu gleich die Voranzeige, besser Einladung: die Jahrestagung 2011 soll in der ersten Septemberwoche in Teschen stattfinden und die Kirchengeschichte dieser "Mutterkirche vieler Länder" zum Thema haben, terminlich gleich anschließend an den Schlesischen Kirchentag in der Kreuzbergbaude bei Görlitz. <

Dankbarer Rückblick

GEORG BURKERT

Die Tagung "60 Jahre Gemeinschaft evangelischer Schlesier" in Wiesbaden war eine gelungene Veranstaltung: Passend, ohne großes Pathos und doch sehr festlich. Alle Gäste erlebten nachdenkliche und zugleich ermutigende Beiträge. Im Rückblick auf die bereichernde Jubiläumsveranstaltung kann dankbar bemerkt werden, die Vorbereitungsziele sind durch Inhalte und Gestaltung verwirklicht worden: Bewahrung – Bewährung – Ermutigung. Der Vorsitzende der Gemeinschaft evangelischer Schlesier, Pfarrer Dr. Christian-Erdmann Schott, Mainz, hat die Tagung in einfühlsamer Weise geprägt, sowohl in der Vorbereitung als auch in der Leitung der Veranstaltungen.

Man muß Bruder Dr. Schott sowohl für die Vorbereitung als auch für die Durchführung herzlich danken, war doch die Zeit der Vorbereitung von zwei Operationen mit sich anschließender Reha unaufschiebbar belastet. Die Tagungen in Wiesbaden aber rückten unaufhaltsam näher.

Trotz der gesundheitlichen Einschränkung wurde der lesenswerte Festband "Väter – Mütter – Weggefährten" zeitgerecht zur Jubiläumsveranstaltung fertig. Vorbereitungen, Sitzungen, Gespräche, Themenfindung, Einladungen von Referenten und vieles andere mehr, konnte trotz aller Probleme und gesundheitlichen Belastungen bewältigt werden. Ihm zur Seite stand seine alle Belastungen der Vor-

bereitung mittragende Gattin Barbara Schott. Das kann nur mit großem Respekt und Dank gesagt werden.

Aber in gleicher Weise hat sich auch unser sehr rührige Schatzmeister Klaus-Ulrich Vogel verdient gemacht. Als hervorragender Organisator bewältigte er die notwendigen Vorarbeiten und korrigierte – für Außenstehenden unbenannt – unvorhergesehene Veränderungen. Für die Teilnehmer war es gleichsam selbstverständlich, dass die Jubiläumsveranstaltung zu unserer Bereicherung und Zufriedenheit durchgeführt werden konnte. Auch hat der Festausschuss zum Gelingen seinen guten Beitrag geleistet, der oft im Hintergrund getan wurde. Mit großem Dank erinnern sich die Teilnehmenden an die würdige und gelun-

gene Jubiläumsveranstaltung und den abschließenden Festgottesdienst in der alt-katholischen Friedenskirche. Durch den klangvollen CVJM-Posaunenchor (Bad Kreuznach) und die ansprechende Predigt des stellv. Bischofs der Diözese Breslau, Pfarrer Waldemar Pytel aus Schweidnitz, hat der Gottesdienst eine ökumenische Bereicherung erfahren.

Der Dank aller erklang deutlich und spürbar beim Singen von "Großer Gott, wir loben Dich..." Die Gemeinschaft evangelischer Schlesier hat durch dieses Jubiläum Gott für Bewahrung, Bewährung und Ermutigung gedankt. Möge Gottes Segen und Ermutigung mit uns gehen!



Was sonst noch geschah?

DIETMAR NEß



Blick in den Plenarsaal kurz vor Beginn des Festaktes am Sonnabendvormittag

Foto: ANN

Alles begann mit dem lebhaften Stimmengewirr beim Stehkaffee: So viele Jahrzehnte gemeinsamen Weges in der Gemeinschaft auf dem Hintergrund gemeinsamer Herkunft verbinden. Eine hellgrüne Karte machte die Runde: Mitglied seit 1954 . . ., das ist nicht weit vom Gründungsjahr 1950. Diese 60 Jahre beschrieb Pfarrer Dr. Schott mit einem knappen einführenden Rückblick. Insgesamt aber gilt für diese Tage: sie waren nicht rückwärtsgewandt, sondern auf eine offene, mit Neugier, Mut und Zuversicht erwartete Zukunft gerichtet. "Der Schmerz ist weg" war einer der merkwürdigen Sätze: darum Dankbarkeit im Rückblick, Gelassenheit in der Gegenwart, Offenheit nach vorn.

Kleine Zeichen des Dankes: eine "Ehrenurkunde" mit Anstecknadel (dem Emblem der Gemeinschaft) für Pfarrer

Reinhard Hausmann und Pfarrer Mag. Hans Mach (beide leider nicht anwesend), für Prof. Winfried Lange und Pastor Mag. Dietmar Neß. Am Abend eine mit viel Beifall bedachte Buchlesung mit Hilde Lorenz aus ihrem noch druckfrischen Buch "Heimat aus dem Koffer. Vom Leben nach Flucht und Vertreibung." Und ein zweites, ebenfalls beeindruckendes Beispiel dafür, wie sich nun eine jüngere Generation mit der Kirchengeschichte Schlesiens auseinandersetzt und, das ist wichtig zu bemerken, sie bis in die jetzt polnisch-evangelische Gegenwart fortsetzt, der ebenfalls ganz neue Film "Häuser des Herrn. Kirchengeschichten aus Schlesien" von Frau Ute Badura, am Abend des Sonnabend gezeigt und diskutiert. Das Buch wie der Film (als DVD) sind im Buchhandel erhältlich.

Natürlich gehört zum 60. Geburtstag ein "Festakt". Und

zum Festakt gehören die "Grüßworte" aus Kirche, Politik, befreundeten Verbänden; zehn hat der Berichtstatter notiert. Ihr Grundanliegen: Mut zu machen, den Weg weiterzugehen. Mit einem Gedanken des Vertreters unserer katholischen schlesischen Schwester-Gemeinschaft, Konsistorialrat Wolfgang Gottstein gibt es einen und nur einen guten Weg, den des 'schlesischen Gottesfreundes': mit Christus unterwegs.

So sah es auch unser Vorsitzender; das Ende der Gemeinschaft evg. Schlesier mag in Sichtweite sein, aber "die Stimmung ist besser als die Lage", und noch sind Aufgaben da: das, was wir unser "Erbe" nennen, benennen, bewahren und auch es getrost weiterzugeben und zu schauen, welche Inhalte in welchen Formen die nicht mehr in Schlesien Geborenen es aufnehmen und fruchtbar machen. Eigentlich rückt Schlesien uns ja (wieder) näher, die dort



Gäste des Festaktes

Foto: ANN



Pfarrer Pytel aus Schweidnitz (li) während einer Ansprache vor der Aufführung des Films "Häuser des Herrn – Kirchengeschichten aus Niederschlesien" von Elke Badura (re)

Foto: ANN

lebenden Polen werden zu Schlesiern, und der Pfarrer an der Friedenskirche in Jauer, Stawiak, predigte vor einigen Jahren von der "Erbfolge des Glaubens." Die Predigt, die am Sonntag Pfarrer Pytel aus Schweidnitz uns hielt - ist nicht allein dieses, daß der Gastprediger aus 'Polen' kam (er selber würde sicher sagen: aus Schlesien) – dürfen wir in ganzem Wortlaut hier veröffentlichen.

Zum Beschluß noch ein Merksatz jener Tage, leider habe ich den Urheber nicht notiert:

"So lange wir da sind, machen wir's!" <

Ehrennadel der Gemeinschaft ev. Schlesier verliehen

Das Jubiläum "Sechzig Jahre Gemeinschaft" in Wiesbaden nahm der Vorstand zum Anlass, für die Würdigung besonderer Verdienste die "Ehrennadel der Gemeinschaft evangelischer Schlesier (Hilfskomitee) e. V." zu stiften. Im Rahmen einer Feierstunde erhielten diese Auszeichnung am 1. Oktober 2010 im Hotel Oranien/Wiesbaden erstmals vier langjährige Mitglieder. In den Laudationes wurden ihre Verdienste hervorgehoben und der Dank für ihren ehrenamtlichen Einsatz für unsere "Gemeinschaft" und ihre Ziele ausgesprochen. Die Ausgezeichneten sind:

Pfarrer em. Reinhard Hausmann. Er ist seit 1965 Mitglied der "Gemeinschaft". In den darauf folgenden Jahrzehnten hat er viele wichtige Aufgaben übernommen. So war er 1967 bis 1974 Schriftleiter des "Schlesischen Got-

tesfreundes", 1973 bis 1979 Geschäftsführer der "Gemeinschaft", 1968 bis 1979 Organisator der Begegnungen zwischen ev. Schlesiern in Görlitz und im Westen, 1972 bis 1981 legte er die Grundlagen der heute noch praktizierten Schlesienhilfe, 1969 bis 1987 war er maßgebliches Mitglied im Iserlohner Kreis, 1984 bis 1990 Vorsitzender, 1990-2018 Schriftführer des "Vereins für Schlesische Kirchengeschichte e. V." (VSKG).

Pfarrer em. Mag. Friedrich (Fritz) Mach, lebt in Nürnberg und konnte aus familiären Gründen nicht in Wiesbaden dabei sein. Als die Deutschlandtreffen der Schlesier noch in Nürnberg stattfanden, hat er in der Nachfolge von KR Wolfram Hanow regelmäßig die Gottesdienste vor Ort vorbereitet und mitgestaltet. Unterstützt

von zahlreichen Helferinnen und Helfern hielt er jeweils einmal im Monat über Jahrzehnte hinweg für die ev. Schlesier aus Nürnberg und Umgebung einen Gottesdienst, an den sich ein geselliges Zusammensein anschloss. In seiner stillen Art hat er nie ein großes Aufheben davon gemacht. Jetzt, wo er diese ehrenamtliche Arbeit aus Altersgründen aufgeben musste, merken wir, was uns fehlt.

Prof. Dr. Winfried Lange, geprägt durch den nicht vergessenen Pfarrer Werner Huch, übernahm Prof. Lange 1998 den Vorsitz der Landesarbeitsgemeinschaft ev. Schlesier im Rheinland. Es gelang ihm, immer wieder anspruchsvolle Tagungen durchzuführen, in der Regel drei Mal im Jahr. Sehr gut versteht er es, auch andere zu motivieren und heranzuziehen. Mehrere Jahre war Prof. Lange Mitglied des Bundesvorstandes der "Gemeinschaft" und da besonders hilfreich in Wirtschaftsfragen.

Pastor em. Mag. Dietmar Neß ist seit 1974, das heißt seit nunmehr 36 Jahren, Schriftleiter unserer Zeitung. Manchmal wird er deshalb schon selbst "Der Gottesfreund" genannt. Bis vor kurzem war er zugleich Leiter von Archiv und Bibliothek der "Gemeinschaft" und dabei stets freundlich reagierender Ansprechpartner für Rat suchende Forscher. Außerdem ist er seit 1990 Beisitzer im Vorstand des VSKG. Daneben hat er zahlreiche Bücher zur Schlesischen Kirchengeschichte veröffentlicht und viele Vorträge gehalten, auch das demnächst erscheinende Kriegstagebuch des Breslauer OKR Walter Schwarz hat er für den Druck vorbereitet. Zurzeit arbeitet er in der Nachfolge des verstorbenen Pfarrers Johannes Grünwald an der Vorbereitung eines Schlesischen Pfarrerbuches. Darin werden alle evangelischen Pfarrer Schlesiens und der angrenzenden Gebiete von der Reformation bis heute biographisch erfaßt.

Christian-Erdmann Schott <

Zum "60." 60 Hunderter!

Nicht von ungefähr führt die "Gemeinschaft evangelischer Schlesier" den Begriff "(Hilfskomitee)" im Namen, war doch das Helfenwollen ein wesentlicher Anlaß ihrer Gründung. In ganz besonderer Weise wurde dies deutlich, als Klaus-Ulrich Vogel, Schatzmeister der Gemeinschaft, während der Jubiläumsveranstaltungen bekanntgab, daß sechzig Einhundert-Euro-Scheine aus dem Vermögen der Gemeinschaft dorthin gehen sollten, wo sie dringendst gebraucht würden.

Den Hochwasseropfern von Reichenau/Bogatynia wird dadurch Unterstützung zuteil ebenso, wie der Archivbibliothek Schweidnitz, der Restaurierung der Kirchenbücher des Kreises Falkenberg und der Renovierung des Auguste-Viktoria-Gemeindehauses in Jauer. (ANN) <



Schnappschuß: Renate Morlock-Gulitz übergibt eine Spende an Pfarrer Stawiak

Foto: ANN

Das Geburtstagsgeschenk zum Jubiläum

So ist es gemeint, das neue Buch, das unser Vorsitzender pünktlichst zum Festtag zusammengestellt und herausgegeben hat:

Väter – Mütter – Weggeführten.

Lebensbilder.

Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Würzburg.

268 Seiten. ISBN 978-3-87057-319-5

Es kommt schlicht daher, mit einem hellen ockerfarbenen Hardcover-Umschlag, und es erzählt die sechzigjährige Geschichte der Gemeinschaft evg. Schlesier ganz anders, ganz ungewohnt; es erzählt sie gleichsam von "unten", es erzählt sie in Lebensbildern. 135 (in Worten: einhundert-fünfunddreißig) "Väter, Mütter, Weggeführten" werden lebendig, die die Gemeinschaft geprägt haben durch ihre ganz selbstverständliche Mitarbeit. Nicht nur die großen

Namen der Vorsitzenden: Bischof Zänker, Prof. Konrad, Vater und Sohn Schwarz, D. Klapper, sondern bewußt auch die - nein, nicht die Namenslosen, spätestens jetzt haben sie wieder einen Namen und ein Gedächtnis: auch die Frauen und Männer in den Gruppen und Landesarbeitsgemeinschaften. Alle Texte sind den 60 Jahrgängen des "Schlesischen Gottesfreundes" entnommen; es sind Texte, die zu besonderen Geburtstagen und Anlässen geschrieben sind, viele von ihnen als Nachrufe, unverändert nachgedruckt. Wie viele Erinnerungen sie wecken! Jeder der kurzen Texte erzählt auf seine Weise von der Lebendigkeit unserer Gemeinschaft in den Vielen, die in ihr gelebt, in ihr Heimat gefunden haben, sie geprägt haben. Jede Buchhandlung wird Ihnen das Buch gerne besorgen; und wir hoffen, daß es unter uns und natürlich für Viele darüber hinaus Leserinnen und Leser findet.

-ß <

Der Segen liegt im Geben

Predigt im Festgottesdienst zum 60jährigen Bestehen der Gemeinschaft evangelischer Schlesier gehalten von Pfarrer Waldemar Pytel, Schweidnitz, am 3. Oktober 2010 in Wiesbaden.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Amen

“Ich meine aber dies: Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Gott aber kann machen, daß alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk; wie geschrieben steht: Er hat ausgestreut und den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit”. Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit. So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu geben in aller Einfalt, die durch uns wirkt Danksagung an Gott. Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwenglich darin, daß viele Gott danken. Denn für diesen treuen Dienst preisen sie Gott über eurem Gehorsam im Bekenntnis zum Evangelium Christi und über der Einfalt eurer Gemeinschaft mit ihnen und allen. Und in ihrem Gebet für euch sehnen sie sich nach euch wegen der überschwenglichen Gnade Gottes bei euch. Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe! 2. Kor 9, 6-15.

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Schlesierinnen und Schlesier!

“Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe.” Mit diesen Worten des Apostels Paulus möchte ich Euch im Namen von Bischof Ryszard Bogusz grüßen, der gerne mit Euch heute hier gewesen wäre und dieses wichtige Jubiläum mit Euch feiern wollte, er mußte allerdings als Vorsitzender der Diakonie der Evangelischen Kirche in Polen bleiben. In seinem Namen schicke ich Euch herzliche Grüße und Danksagungen. Auch für mich persönlich ist es eine große Ehre, an dieser Feierlichkeit teilnehmen und die Predigt halten zu dürfen.

H heute haben wir zweifache Gelegenheit, dem Herrgott zu danken. Wir möchten für alles danken, was in diesem Jahr gewachsen ist. Für die Gaben, für unser Essen, die Früchte, unser breit verstandenes tägliches Brot. Denn heute feiert die evangelische Kirche das Erntedankfest. Aber der wichtigste Grund für unseren Gottesdienst heute ist, Dank zu sagen, für Euch, für das 60jahrige Jubiläum Eurer Arbeit.

Als ich darüber nachgedacht habe, welchen Text ich für die heutige Predigt aussuchen soll, bin ich zu dem Schluß gekommen, daß der Text für das heutige Erntedankfest geradezu ideal ist. Selbstverständlich kann er nicht nur ein Vorwand für unser Feiern sein, aber wenn wir tiefer daru-

ber nachdenken, dann sehen wir, wie wunderbar er zu uns spricht und mit seiner Botschaft hervorragend pat.

Ihr habt den Brief gehört. Paulus hat ihn geschrieben, Titus hat ihn übermittelt, die Gemeinde in Korinth hat ihn erhalten. Und ich stelle mir vor, wie sehr Titus in Korinth erstaunt war: Was für eine Gemeinschaft in der Gemeinde!

Paulus hatte ihm von der Gemeinde erzählt und trotzdem ist er erstaunt. Es fehlt an nichts. Sie ist lebendig und aktiv. Die Menschen haben außergewöhnliche Gaben. Jemand liest außergewöhnlich schön, ein anderer scheint in Gottes Herz sehen zu können, indem er sagt, was sie machen sollen. Manchmal singen sie wie Engel in Sprachen, die Titus nicht kennt. Und auf wundervolle Weise gelingt es Armen und Reichen, gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Das ist jedoch nicht immer gut. Titus weit von Paulus, daß es manchmal damit Probleme gibt. Aber tatsächlich gibt es sehr reiche Kaufleute und Bankbesitzer, die sich gemeinsam mit Sklaven, die im Hafen Säcke schleppen, an einen Tisch setzen.

Ja, die Gemeinde ist dank dessen “reich”. Es fehlt nicht an Essen, nicht an guten Wohnungen. Gott bewirkt Wunder. Titus kann es vor Staunen gar nicht fassen. Nun hört er zu, wie der Brief des Paulus verlesen wird. Er kennt schon die Worte, “damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwenglich darin, daß viele Gott danken.” Titus ist deshalb hierher gekommen. Paulus organisiert ein Opfer für die Gemeinde in Jerusalem. Denn von hierher ist der Glaube an Christus gekommen. Die Christen in Jerusalem lebten in besonderer Nahе zu den Orten, an denen Christus gelebt hat, wo er gekreuzigt worden ist und wo er von den Toten auferstanden ist. Wenn es um den Glauben ging, lebten sie im uberflu. Aber Geld und Brot gab es sehr wenig in der Jerusalemer Gemeinde. Paulus hatte versprochen, eine Sammlung in den neuen Gemeinden zu organisieren. Einigen Gemeinden fehlte es nicht an Geld, wie zum Beispiel in Korinth, einer reichen Hafenstadt. Ein Austausch war notwendig. Die einen brauchten Stärkung im Glauben, die anderen etwas, was ihre Körper stärkt. Und so ist es bis heute.

Pfarrer Dr. Christian-Erdmann Schott, der Vorsitzende der Gemeinschaft evangelischer Schlesier, schreibt in einem Aufsatz über die “Gemeinschaft evangelischer Schlesier (Hilfskomitee) e.V.”: “Offiziell hat die GeS im Jahr 1972 mit der “Schlesienhilfe” begonnen, die sie ab 1976 in Kooperation mit der Schlesischen Genossenschaft des Johanniterordens durchgeführt hat. Dabei ging es um den Aufbau und die Pflege von Kontakten mit verstreuten zurückgebliebenen Evangelischen, mit einzelnen aufgeschlossenen Pfarrern und mit Einrichtungen der evangeli-

schen Kirche im polnischen Schlesien. Diese Kontakte wurden durch Besuche hergestellt und waren verbunden mit der Austeilung von gespendeten Lebensmitteln, Hygieneartikeln, Kleidung, Medikamenten, Geld, später auch der Einrichtung von Sozial- und Ausleihstationen, der Unterstützung von Bauvorhaben und Kirchenrenovierungen sowie deutsch-polnischen Tagungen... Aber auch im Verhältnis zu Polen konnten jetzt weitere Schritte in Richtung Verständigung und Aussöhnung unternommen werden... Es war alles viel einfacher. Dabei kann hier daran erinnert werden, daß nach einer Aufstellung von Hans-Niklas v. Selchow, im Johan-niterorden verantwortlich für die Schlesienhilfe und zugleich Mitglied im Vorstand der GeS, allein in den fünfzehn Jahren zwischen 1980 und 1995 810 Transporte mit rund 3000 t Gesamtgewicht und einem Gesamtwert von 78,1 Millionen DM nach Schlesien gegangen sind."

Für diese Hilfe in den für die in Schlesien lebenden Polen so schweren Jahren danke ich herzlich mit den Worten von Paulus: *"Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe"*, für die Gabe Eures offenen, sensiblen Schlesier-Herzens!

Dabei ist mir bewußt ist, daß dies überhaupt nicht so einfach und selbstverständlich war. Es brauchte Zeit, viel Zeit. Ich weiß auch, daß es Menschen gibt, die sich bis heute mit der Wirklichkeit nach dem Zweiten Weltkrieg nicht abfinden können. Dies habe ich als Pfarrer der Friedenskirche in den mehr als 20 Jahren meines Dienstes in Schweidnitz erlebt. Darum verstehe ich den interessanten und tiefgehenden Artikel von Pfarrer Dr. Christian-Erdmann Schott "Trauerarbeit und Erinnerungskultur" sehr gut, der in der August-Ausgabe des "Schlesischen Gottesfreunds" erschienen ist. Dort hat der Autor das Bekenntnis von Katharina Elliger aus ihrem Buch "Und tief in der Seele das Ferne. Die Geschichte einer Vertreibung aus Schlesien" zitiert. Sie schreibt: "Es war wirklich so, wie ich es in Erinnerung hatte – nichts hatte sich verschoben, nichts hatte ich ergänzt oder mir ausgedacht, im Gegenteil, mir sprangen immer neue Details in Auge, die meine inneren Bilder bestätigten. Jetzt wußte ich, daß es gut war, hergekommen zu sein. Plötzlich löste sich der Bann: Das jahrzehntelange Gefühl von Unwiederbringlichkeit und Trauer wandelte sich in Dankbarkeit. Hier lagen meine Wurzeln ... hier, in der Geborgenheit dieser sanften kleinen Welt. Ich war stolz auf meine Heimat. Mit wem hätte ich tauschen wollen?"

Viele von Euch können diese Worte unterschreiben... Dort in Schlesien sind Eure Wurzeln. Wir heutigen Einwohner erinnern uns daran und sind uns bewußt, wie schwer es ist, weit entfernt von "der Geborgenheit dieser sanften kleinen Welt", zu leben, wie Katharina Elliger schreibt. Darum sei aber heute Gott Dank für seine unaussprechliche Gabe. Für die Gabe der Versöhnung und des Friedens, die für uns Christus am Kreuz auf Golgatha gesühnt hat. Ohne Versöhnung, Vergebung wäre eine Zusammenarbeit nicht möglich, und eure Offenheit für unsere weiteren großen Bedürfnisse. Ich habe mich bedankt für

die Hilfe in den Jahren des Realsozialismus und des Kriegszustands. Ich bedanke mich für die Hilfe, die bis heute andauert. Wir leben in kleinen Gemeinden, was der Film von Ute Badura, "Häuser des Herrn. Kirchengeschichten in Niederschlesien" wunderbar zeigt. Diese Gemeinden leben und entwickeln sich entgegen der Logik, dank der Gnade Gottes und dank dessen, daß Ihr für das Wort Gottes offen bleibt. Ich bin nicht in der Lage, innerhalb der Predigt alle Gemeinden aufzuzählen, die Eure Hilfe erfahren haben und weiterhin erfahren.

Unser Predigtwort sagt uns, daß wir aufmerksam sein sollen, wenn uns jemand braucht. Teilen stärkt nämlich den Frieden auf einer kleineren und größeren Skala. Und ganz bestimmt ist Wahrheit in den Worten "einen fröhlichen Geber hat Gott lieb". Der Segen liegt im Geben. Darum sollten wir es tun. Jeder nach seinen Möglichkeiten. So wie es in der Gemeinde in Korinth war.

Heute machen wir uns vor allem bewußt, wie sehr uns Gott beschenkt hat. Wie er sich jeden Tag um uns sorgt. Seine Güte erstaunt uns, seine Kraft, alles so wunderbar zu schaffen.

Wir wollen die Liebe Gottes verehren. Wollen danken für alles und alle. Für Deutschland und Polen, für das vereinte Europa, dafür, daß wir heute in Frieden leben können. Doch heute danken wir vor allem für Euer, aber auch mein Schlesien, für 60 Jahre reiches und fruchtbares Schaffen der Gemeinschaft Evangelischer Schlesier. Gott segne Euch, Euer Schaffen, Eure Häuser und Familien. "Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe." Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen. <



Kirche der Altkatholiken in Wiesbaden – hier fand der Festgottesdienst am 3. Oktober statt.



Neue Synagoge in Görlitz

Aquarell, ANN, 1985

... die Stätte DEINES Hauses ...

Im November jeden Jahres erinnern wir uns eines besonders dunklen Kapitels der deutschen Geschichte. Am 9. November 1938 brannten in Deutschland die Synagogen. Nur wenige dieser Gotteshäuser haben die Herrschaft der Nationalsozialisten und den Krieg überstanden. Der Gottesfreund nimmt dies zum Anlaß, drei Beiträge zu veröffentlichen, die sich mit dem aktuellen Schicksal jüdischer Gotteshäuser befassen.

SYNAGOGEN. JUDEN IN GÖRLITZ

Eine Ausstellung

In der Görlitzer Synagoge öffnete am 12. September eine Ausstellung über die jüdische Geschichte der Stadt. Unter dem Titel "Synagogen. Juden in Görlitz" werden bis 7. November 2010 zwölf Tafeln mit zahlreichen, teilweise bisher nicht veröffentlichten Fotos gezeigt. Der Bogen spannt sich von der ersten Ansiedlung im Mittelalter bis zum Ende der jüdischen Gemeinde in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Schau rückt zugleich Baugeschichte und Architektur der 1911 geweihten Synagoge in den Blickpunkt. Außerdem können sich Besucher über die Nutzung des imposanten Baus bis in die Gegenwart informieren. Auf zwei Tafeln finden sich allgemeine Erläuterungen zu Ausstattung und Funktion einer Synagoge.

Um 1880 lebten in Görlitz etwa 650 Juden. Sie wirkten teilweise prägend für das wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Leben in der Stadt. Der Unternehmer und Mäzen Martin Ephraim (1860-1944) etwa stiftete Teile der Ausstattung und zahlreiche Kunstwerke für das 1904 eröffnete Kaiser-Friedrich-Museum in Görlitz. Nachdem die alte Synagoge in der Langenstraße am Ende des 19. Jahrhunderts zu klein geworden war, beschloß die jüdische Gemeinde, ein neues Gotteshaus zu errichten.

Der Neubau entstand zwischen 1909 und 1911 nach Plänen der Dresdner Architekten William Lossow und Max Hans Kühne in der Nähe des Stadtparks. Die Görlitzer Synagoge ist eine der wenigen in Schlesien und die einzige im heutigen Sachsen, die die Nazi-Zeit überdauert hat. Seit 1963 ist das Gebäude in Besitz der Stadt. Sie diente seither unterschiedlichen Zwecken und wurde u.a. als Theater-Malsaal und Kulissenlager genutzt. In den 80er Jahren aufgegeben, war es nur noch eine Frage der Zeit, daß sie gänzlich aus dem Stadtbild verschwinden würde. Dem Wirken eines nach der Wende in Görlitz entstandenen Vereins unter Führung von Prof. Bodo Voigt ist zu danken, daß nach Jahrzehnten des Verfalls die Synagoge in den 1990er Jahren in ihrer Substanz gesichert werden konnte. Seit 2008 ist es möglich, das frühere Gotteshaus für Veranstaltungen mit bis zu 230 Personen zu nutzen. Eine jüdische Gemeinde gibt es in Görlitz nicht.

Die Ausstellung des Förderkreises Görlitzer Synagoge e.V. entstand mit finanzieller Unterstützung des Kulturraumes Oberlausitz-Niederschlesien und der Stadt Görlitz. Der Historiker und Vereinsvorsitzende Markus Bauer hat zusammen mit dem Kunsthistoriker Marius Winzeler die Texte verfaßt und die Bilder ausgewählt.

(Text: Förderkreis Görlitzer Synagoge e.V./ANN) <

Die Storchensynagoge in Breslau

Der Anlass gab es, daß Menschen aus aller Welt Anfang Mai nach Breslau kamen: am 6. Mai wurde nach einer 14jährigen Renovierungszeit die Synagoge "Zum Weißen Storch" eingeweiht, am 7. Mai eine Gedenktafel für den Breslauer Historiker und Pädagogen Willy Cohn (geboren 1888 in Breslau) enthüllt und danach seine ins Polnische übersetzten und von Professor Dr. Norbert Conrads herausgegebenen Tagebuchaufzeichnungen: "Kein Recht, nirgends". Tagebuch vom Untergang des Breslauer Judentums 1933-1941" vorgestellt.

Aus Israel kam der 1935 in Breslau geborene Vorsitzende des Vereins Breslauer Juden, Dr. Benjamin Sklarz, aus den USA reisten Nachkommen von Wilhelm Salomon Freund, dem Ehrenbürger von Breslau an. Auch Regine Cohn, Schwiegertochter von Willy Cohn, und seine Enkelin Dr. Tamara Gazig aus Israel fehlten bei diesen Ereignissen nicht. Außerdem war der Botschafter Israels in Polen, Zvi Rav-Ner, zur Stelle.

Die Synagoge "Zum Weißen Storch", liegt ein wenig abseits, in einem großen Innenhof an der Wallstraße /ul. Włodkowica 7. Durch ihre Lage entging sie der Zerstörung während der "Reichskristallnacht" vom 9. November 1938 allein deswegen, weil ein Brand die anliegenden Wohn-

häuser mit zerstört hätte. Die Synagoge entstand 1826-1829 und ist ein Werk des preußischen Architekten Carl Ferdinand Langhans. Bis zum Zweiten Weltkrieg war Breslau mit seinen etwa 30.000 Juden – mit zahlreichen bekannten Persönlichkeiten aus Kunst, Wissenschaft und Politik – eine der wichtigsten kulturellen Zentren des Judentums in Europa. Ein Besuch des jüdischen Friedhofs in Breslau, auf dem 12.000 Menschen ruhen, gibt einen Eindruck, wie groß, wohlhabend und bedeutend die jüdische Bevölkerung einst war.



Die Storchensynagoge heute

www.wikipedia.de



Die „Storchensynagoge“ um 1999

Foto: Privat

Anfang Mai ist der lang gehegte Wunsch der jüdischen Gemeinde mit derzeit rund 300 Mitgliedern in Erfüllung gegangen: nach jahrelangem Leerstand in der Zeit des Kommunismus erstrahlt die Synagoge nach umfangreicher Sanierung wieder in der früheren Pracht. Ihre Rettung verdankt sie zum einen der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, die 1996 ersten Sicherungsmaßnahmen ermöglichte, zum anderen – und dies vor allem – der international anerkannten norwegisch-jüdischen Künstlerin Bente Kahan, die dafür eine Stiftung gegründet hat. Sie sammelte rund 2,5 Millionen Euro für die Sanierung des Gebäudes. Die besondere Lage der Synagoge in der Nachbarschaft einer russisch-orthodoxen, einer katholischen und einer evangelische Kirche bezeugt die "schlesische Toleranz", auf die man in der Oderstadt immer stolz war und ist.

Die Feierlichkeiten der Einweihung der Synagoge mit Gebeten und Gesängen, vorgetragen von Kantor Joseph Malovany (New York), sowie dem Gesang des Chores der Synagoge unter Leitung von Stanisław Rybarczyk zeigten, daß der Ort wieder zum Zentrum des jüdischen Lebens in Breslau werden kann. Die Synagoge gibt der Gemeinde die Möglichkeit, nicht nur Gottesdienste zu feiern, sondern sich auch durch Kulturveranstaltungen besser nach außen zu präsentieren. Ihre Wiedereröffnung verleiht dem Selbstbewußtsein der Gemeinde neuen Aufschwung. Der Stadtpräsident Rafal Dutkiewicz sagte, Breslau gewinne damit sein jüdisches Herz für immer zurück.

Im Saal und auf den Emporen der Synagoge ist Platz für mehrere hundert Besucher. Künftig sollen hier zu jüdischen

Feiertagen natürlich Gottesdienste stattfinden, vor allem aber soll diese Synagoge zu einem lebendigen Kultur- und Veranstaltungszentrum werden. Zwei Ausstellungen sind dort bereits seit dem 6. Mai zu sehen. Eine widmet sich der Geschichte der Breslauer Juden, die zweite dem jüdischen Leben in Norwegen in der Zeit von 1851 bis 1945.

An das jüdische Breslau und seine Geschichte sowie den wichtigsten Stadtchronisten von 1933 bis 1941, Willy Cohn, soll die neue Gedenktafel am Breslauer Ring 49 erinnern. Die feierliche Enthüllung fand am 7. Mai statt und wurde von Regine Cohn, der Schwiegertochter des Historikers, und Jarosław Obremski, dem Vizestadtpäsidenten, am Geburtshaus von Cohn vollzogen.

Willy Cohn studierte Geschichtswissenschaft in Breslau und promovierte 1909 mit seiner Arbeit über die normanisch-sizilianische Flotte im 11. Jahrhundert. Die angestrebte akademische Laufbahn an der Universität konnte er als Jude nicht verwirklichen. Er wurde Lehrer am Johanesgymnasium in Breslau. Trotz zunehmender Repressalien des Naziregimes versuchte Cohn, der sich weiterhin Deutschland verbunden fühlte, in Breslau zu bleiben. Er dokumentierte in seinen über 10.000 Seiten umfassenden Tagebuchaufzeichnungen das Alltagsgeschehen in dieser Zeit, das Leben und den Untergang der eigenen Familie sowie der jüdischen Gemeinde von Breslau. Im November 1938 schrieb er: "Meine Hoffnung ist, daß meine Kinder meinen Namen in meinem Sinne fortsetzen werden. Mir bleibt immer noch die große Liebe zu Deutschland!" Drei seiner Kinder gelang es, zwischen 1933 und 1940 nach Frankreich und nach Palästina auszuwandern. Er selbst, seine zweite Frau und ihre beiden Töchter wurden am 25. November 1941 zusammen mit über tausend Breslauer Juden nach Kaunas in Litauen verschleppt und im Fort IX erschossen.

Diese einmaligen und eindrucksvollen Aufzeichnungen dokumentieren, Tag für Tag, die Entrechtung und Unterdrückung der Juden in Breslau. und brechen am 17. November 1941, mitten im Satz ab. Sie sind ein einmaliger Augenzeugenbericht über den Untergang der drittgrößten jüdischen Gemeinde in Deutschland und sind nun, nach ihrer Übersetzung auch für die polnischen Landsleute

greifbar und eine Primärquelle, die eine wichtige Basis für das Verstehen der Zeit gibt und gegen das Vergessen wirkt.

Dr. Christine Kucinski

Aus: Kulturpolitische Korrespondenz Nr. 1294/2010)



Synagoge in Reichenbach/Eulengebirge

Wie der "Schlesische Kulturspiegel" in einer seiner letzten Ausgaben berichtet, soll die Synagoge ebenfalls renoviert und als Gottesdienstraum, für kulturelle Veranstaltungen und auch als Museum nutzbar gemacht werden. Anfangs des 19. Jahrhunderts erbaut, hatte die kleine jüdische Gemeinde die Synagoge bereits Anfang der 1930er Jahre aufgegeben und sich aufgelöst; so entging sie der Zerstörung in der "Kristallnacht" vom 9./10. November 1938. Nach 1945 bildete sich erneut eine kleine jüdische Gemeinde, die wiederum, durch Auswanderung, so klein wurde, daß man die Synagoge wieder schließen mußte. Nun soll ein neuer Versuch gemacht werden, sie vor dem Verfall zu bewahren. *Aus: Schlesischer Kulturspiegel 45/2010, S. 31. Zeichnung ANN, 2002*

Es muß etwas getan werden!

Die Ev. Kirche zum Heiligen Kreuz in Neumittelwalde ist sanierungsbedürftig.

Von Pastorin Dietlinde Cunow, Tochter von H.-J. König, dem letzten Pfarrer von Neumittelwalde, erhielten wir das jetzt im Gottesfreund abgedruckte Foto der Heilig-Kreuz-Kirche, Neumittelwalde. Pastorin Cunow und ihr Mann lassen es sich nicht nehmen, mindestens einmal im Jahr nach Neumittelwalde/Międzyborz zu fahren, Dienste zu übernehmen und sich um den Erhalt der Kirche zu kümmern, unterstützt durch einen Freundeskreis.

Die Kirchengemeinde und der polnische ev. Pfarrer, Rafał Miller, freuen sich sehr über die Unterstützung, denn der Unterhalt dieser großen klassizistischen Kirche von

1839 ist für die kleine evangelische Gemeinde eine enorme Herausforderung. Zwar hat sich die Kommune Neumittelwalde verpflichtet, mit 20.000 Zlotys jährlich zum Unterhalt der Kirche mit beizutragen, da sie die Kirche als Kulturraum sehr schätzt, aber für die anstehenden Sanierungsarbeiten reicht dieses Geld auch nicht.

Die Kirchengemeinde Neumittelwalde hatte im Laufe ihres Bestehens immer mit Problemen zu kämpfen. Da war die Grenzlage zu Polen, die dazu führte, daß dem Kirchspiel Neumittelwalde aufgrund des Versailler Vertrages 1920 13 Dörfer verloren gingen. Außerdem bot das Um-

land außer Landwirtschaft nur wenige Verdienstmöglichkeiten, so daß es immer schon zur "Landflucht" kam. Und auch die große Kirche bereitete schon Mitte der zwanziger Jahre Sorgen, weil sie Risse und andere Schäden aufwies, die endlich 1928 beseitigt werden konnten. Diese Sanierung war aber auch zugleich der Anlaß, den Innenraum der Kirche völlig neu zu gestalten. Dazu holte man sich den bekannten Kirchenmaler und Restaurator Walter Rhaue aus Görlitz. Pfarrer König beschreibt im Visitationsbericht von 1929 das Ergebnis der Arbeiten Rhaues so: "Der früher weiß gewesene Innenraum wurde nunmehr durch Ausmalung feierlicher. Im rötlichen Terrakotta-Tone stehen die hölzernen Emporen vor dem gelblichen Mauerwerk. Mancherlei Sinnbilder und Malereien leiten die Gemeinde zu andächtiger Betrachtung hin. Groß und streng, alles beherrschend, ist über Altar und Kanzel an der Wand das ewige Zeichen des Kreuzes sichtbar. Von einem Strahlenkranz und den Sinnbildern der vier Evangelisten umgeben, wächst es aus zwiefachem Schatten wie aus der Vergangenheit hervor, mitten in unsere Gegenwart hinein: eine sichtbare Predigt."

Leider ist diese Ausmalung durch aufsteigende Nässe und Risse stark bedroht. Ein Verlust wäre außerordentlich bedauerlich, denn von den mehr als 20 Kirchen, die Rhaue nach dem 1. Weltkrieg in Schlesien und der Oberlausitz ausgemalt hatte, sind kriegsbedingt nur noch 2 erhalten. Eine davon ist die Heilig-Kreuz-Kirche in Neumittelwalde.

(MK) <



Ev. Kirche in Neumittelwalde

Foto: Cunow

Martin Herche neuer Generalsuperintendent im Sprengel Görlitz

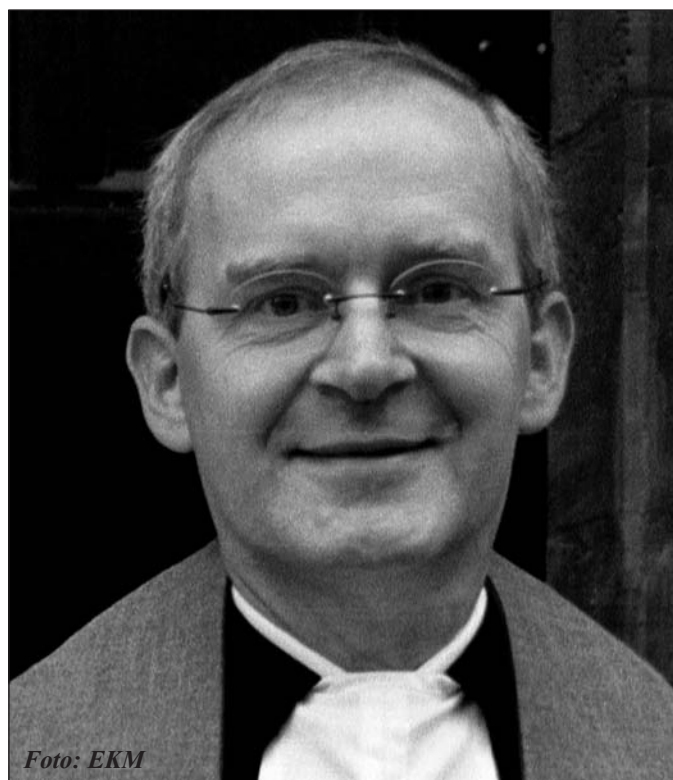


Foto: EKM

Am 25. September 2010 wurde Martin Herche in Cottbus im 2. Wahlgang zum neuen Generalsuperintendenten/Regionalbischof des Sprengels Görlitz gewählt. Der Sprengel Görlitz wurde Anfang 2010 neu aus den bisherigen Sprengeln Cottbus und Görlitz gebildet und umfaßt rund 210.000 evangelische Christen. Sitz des neuen Sprengels ist Görlitz. Anders als der bisherige Amtsinhaber Regionalbischof Dr. Hans-Wilhelm Pietz wird Martin Herche den Titel Generalsuperintendent führen. Gewählt ist der 57jährige Theologe auf 10 Jahre.

Martin Herche, im brandenburgischen Wriezen geboren, studierte in Ost-Berlin und Naumburg evangelische Theologie und war seit 1983 Pfarrer in Heringen und Heiligenstadt sowie Superintendent des Kirchenkreises Eichsfeld in Thüringen.

Seit 2001 ist er Propst des Propsteisprengels Halle-Naumburg in der EKM. Seine Amtszeit würde im Oktober 2011 enden.

Martin Herche gilt als engagierter Theologe. So war er u. a. lange Zeit Vorsitzender des synodalen Finanzausschusses der EKM, Mitglied im Kuratorium des Diakoniewerkes Halle, Mitglied im Kuratorium der Franckeschen Stiftungen Halle und Mitglied in Leitungsorganen weiterer kirchlicher Einrichtungen.

(MK) <

Beitrittserklärung:

- Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zur Gemeinschaft evangelischer Schlesier e. V. bei einem Mitgliedsbeitrag von 30 Euro für das laufende Kalenderjahr; im Rahmen meiner Vereinsmitgliedschaft erhalte ich die Zeitschrift „Schlesischer Gottesfreund“ kostenfrei.
- Ich möchte kein Mitglied werden, bestelle aber die Monatszeitschrift „Schlesischer Gottesfreund“ zum Preis von 30 Euro pro Abonnementjahr.
- Bitte senden Sie mir eine Probenummer der Zeitschrift „Schlesischer Gottesfreund“ zu.

Datum: _____ Unterschrift: _____

Titel: _____

Nachname: _____

Vorname: _____

Straße: _____

PLZ, Ort: _____

Geburtsdatum: _____

Geburtsort: _____

Beruf: _____

Bitte einsenden an: Gemeinschaft evangelischer Schlesier e.V.
Postfach 1410, D – 32440 Porta Westfalica
oder Stiftung Evangelisches Schlesien
Schlaurother Straße 11, D – 02827 Görlitz
Bankverbindung: Stadtparkasse Porta Westfalica
BLZ: 490 519 90 Kto.-Nr.: 26 997

Hinweis

Die Redaktion des „Gottesfreundes“ erreichten zahlreiche Anfragen hinsichtlich der Erhältlichkeit des Films von Elke Badura „Häuser des Herrn ..“. Offensichtlich gibt es beim Handel einen schwer zu behebenden Versorgungsengpaß.

Redaktion und Vorstand der Gemeinschaft sind mit Frau Badura im Gespräch, um Wege und Mittel zu finden, allen Interessenten auf unkomplizierte Weise den Film zukommen lassen zu können.

Wir hoffen sehr, Ihnen liebe Leser in der kommenden Ausgabe diesbezüglich Näheres mitteilen zu können. <

Impressum

Herausgeber:

Gemeinschaft evangelischer Schlesier (Hilfskomitee) e.V.
D 32440 Porta Westfalica, PF 1410, Tel.: 0571-971 99 74,
Bankverbindung: Stadtparkasse Porta Westfalica
BLZ: 490 519 90 Kto.-Nr.: 26 997
E-mail: info@gesev.de

Verantwortlich für den Inhalt:

Mag. phil. et theol. Dietmar Neß
Wittichenauer Straße 11a, D - 02999 Groß Särchen,
Tel./Fax: 03 57 26 - 5 56 75
E-mail: mag.ness@online.de

Andreas Neumann-Nochten

Hotherstraße 32, D - 02826 Görlitz
Tel.: 03581 - 878988

E-mail: gottesfreund@nochtenart.de

Grafik/Satz/Layout: Andreas Neumann-Nochten

**Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der
Stiftung Evangelisches Schlesien und der
Evangelischen Diözese Breslau/Wrocław.**

Druck: MAXROI Graphics GmbH, Görlitz

Buchbesprechung

Sigrid Schuster-Schmah



Wir sehen uns bestimmt wieder

Ein Kinderschicksal aus Schlesien

Husum

Sigrid Schuster-Schmah,
Wir sehen uns bestimmt wieder.
Ein Kinderschicksal aus Schlesien,
Husum 2004, 158 Seiten

Dieses Buch ist seit 1999 auf dem Markt. Darum werden sich manche verwundert fragen, warum es erst jetzt im "Schlesischen Gottesfreund" angezeigt wird. Die Antwort hängt am Inhalt. Auf den ersten Blick nämlich kommt dieses Buch daher wie eine Mädchengeschichte, geschrieben für Lisa, die elfjährige Enkelin der Autorin. Die Altersentsprechenden Beobachtungen, Dialoge, Themen bestätigen diesen Eindruck auch, weil Sigrid Schuster-Schmah das Tagebuch auswertete, das sie von Herbst 1944, als die Familie noch in Guttentag/Oberschlesien zu Hause war, bis Frühjahr 1947, nun schon als Vertriebene in Münster/Westfalen, geführt hat. Aber

damit ist "Wir sehen uns bestimmt wieder" weit mehr als ein bloßes Mädchenbuch. Es ist eine autobiographische Erinnerung, die den tiefen Einschnitt, den das Kriegsende, Flucht und Vertreibung aus Guttentag, Neuanfang in der Fremde für Millionen von Menschen bedeutete, aus der Sicht eines Kindes dokumentiert. Es zeigt diese Vorgänge aus einer Perspektive, über die wir wenig wissen; die aber in ihrem kindlich-persönlichen Erleben und Erleiden sehr bewegend ist.

Dabei wird auch deutlich, daß diese Erlebnisse das Leben der Autorin belastet und geprägt haben. Sie blieben über Jahrzehnte kaum verändert, unbearbeitet stehen. Erst als die Möglichkeiten und der Mut vorhanden war, den abgerissenen Faden wieder aufzunehmen und nach Guttentag zurückzufahren, die Stätten der Kindheit wieder zu sehen, mit den jetzigen Bewohnern zu sprechen, begann so etwas wie eine Lösung der Verkrampfung. Es bildeten sich Kontakte. Sie wird eingeladen zu Lesungen. Langsam fällt etwas von ihr ab: "Immer mehr fühlte ich mich auch als Schlesierin, immer seltener tauchten belastende Kindheitserinnerungen auf, immer häufiger konnte ich Neues festhalten und von Altem Abschied nehmen" (S.157). So traurig das Buch von Sigrid Schuster-Schmah an manchen Stellen auch ist, am Ende ist es ein lebensbejahendes, ein befreiendes Buch. Es lohnt, darin zu lesen.

Christian-Erdmann Schott



Sigrid Schuster-Schmah wurde am 31. März 1933 in Breslau geboren. Nach der Vertreibung 1946 folgten weiterer Schulbesuch und Studium in Münster und Köln. Beruflich war sie u.a. als Diplom-Bibliothekarin in Hamm und Heidelberg, sowie als Leiterin einer Schul- und Stadtteilbibliothek in Mannheim bis 1993 tätig. 1975 veröffentlichte sie ihr erstes Jugendbuch und schrieb zahlreiche Beiträge für Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Lesebüchern und Anthologien, sowie für SDR 2. Der 1979 für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominierte Titel "Staatsangehörigkeit griechisch" wurde für das Fernsehen verfilmt. Seit der Veröffentlichung ihres Romans "Wir sehen uns bestimmt wieder" führten sie viele Lese- und Vortragsreisen auch nach Polen.